

Us de Jugedzyt

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **12 (1950)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Us de Jugedzyt

De Brunnema teilt Schleg us anstatt Mutschli

Das Gedicht erschien 1846 im Zuger Neujahrsblatt ohne Angabe des Verfassers. Sehr wahrscheinlich entstammt es der Feder des hochw. Herrn Dr. theol. Karl Kaspar Keiser, Prof. der Rhetorik, Präfekt, Erziehungsrat und Kant. Schulinspektor, Gründer des Zuger Neujahrsblattes.

Es hed mer traumt vor etlich Täge:
S'sind vil Lüt dem Gebät obgläge,
Und still god alles här und hi;
S'ist justemänt Charfritig gsi.
Doch grad z Mittag, wo's öfli schlodt
So chunt dethär e ganzi Rott
Vo Gassebuebe, groß und chli.
Verstrupfti Meitli au debi.
Vo Altstadt und Grabe, Nügaß und Linde,
Vo Dorf und Stad (Vorstadt) sind vil do z finde.
Jetz sind s vor en Ochsebrunne gange
Und hend e große Lärmen agfange:
«Seh, chum jetz abe do, Brunnema!
Mer wettid gäre Mutschli ha.
Seh, Wolfgang Choli! ghörst au nüdt?
Weist nid, s' ist jo Charfritig hüt!
Wenn s lütet, muest hüt abespringe
Und alle Chinde Mutschli bringe».
Und zu mim eigne große Schrecke
Fod si de Brunnema afo strecke.
Er schüttlet de Fahne i der Fust
Und rüeft, as wie n es Wätter ruscht:
«Ja woll! ich will üch Mutschli gä!
Me sett wohl ehnder e Stücke näh,
Und üch Läckere ab de Gasse tribe.
Bis er einisch lehrtid deheime blibe.
S'gid Mutschli gnueg am Premitag,
Wenn eis au lehre und bätte mag.
Das Gasseschlänggle tued mer weh:
Das chan i jetz nümme lenger gseh».
Do chehrt er de Fahne i der Hand
Und gumpet ufe Brunnerand.
Die Bueben und Meitli hend es Gschrei!
De Brunnema jagts mit Schlege hei.
Z letzt ist er wider langsam cho
Und brummet no im Ufegoh:
«Das ist en Ordning hützutag!
Es lauft jo, was nur laufe mag.

Das gid mer suber Vögel ab!
 Das Nüd-thue ist der Tuget Grab.
 Us hed men anderist schaffe glehrt;
 Kei Wunder, god jetz alls verchehrt —
 Hest wohl rächt, guete Brunnema!
 S'wär guet, me nähm di Warnig an;
 Doch wettist du die Burst' ab de Gasse bringe.
 Müeßtist wäger mängist springe.

Das „st“ ist immer als „scht“ zu sprechen — Das Gidicht hed si hundertacht Giburstag überläbt und zeigt, daß mer duzmol scho über ungwänti Gofe z chlage gha hed. Es lod au e Verglych zue mit de hütige Dialäkt-dichtig. Us „Heimatklänge“, 23. Mai 1947.

*

E glückliche Fund

Marie Keiser

I bi n es chlys dumms Meitschi gsy
 Und s Wätter prächtig schön. —
 Zum Lüssi ziend mi Sunneschy
 Und heiteri Vogelton.

Uf einischt stohd det hert am Wäg
 Es Mandli — lueg au do!
 I dänke bi mer sälber gschwind:
 Wett's ächt nid mit mer cho?

S hed zwor es chlyses Buggeli
 Doch isch es still und fry.
 S hed gar es ordligs Gwändli aa
 Und luegt so fründli dry.

Es blybt am glyche Plätzli stoh
 Und seid: I hätt e Bitt:
 Liebs Chind, i wär so gärn bi dir.
 O, nimm mi doch au mit!

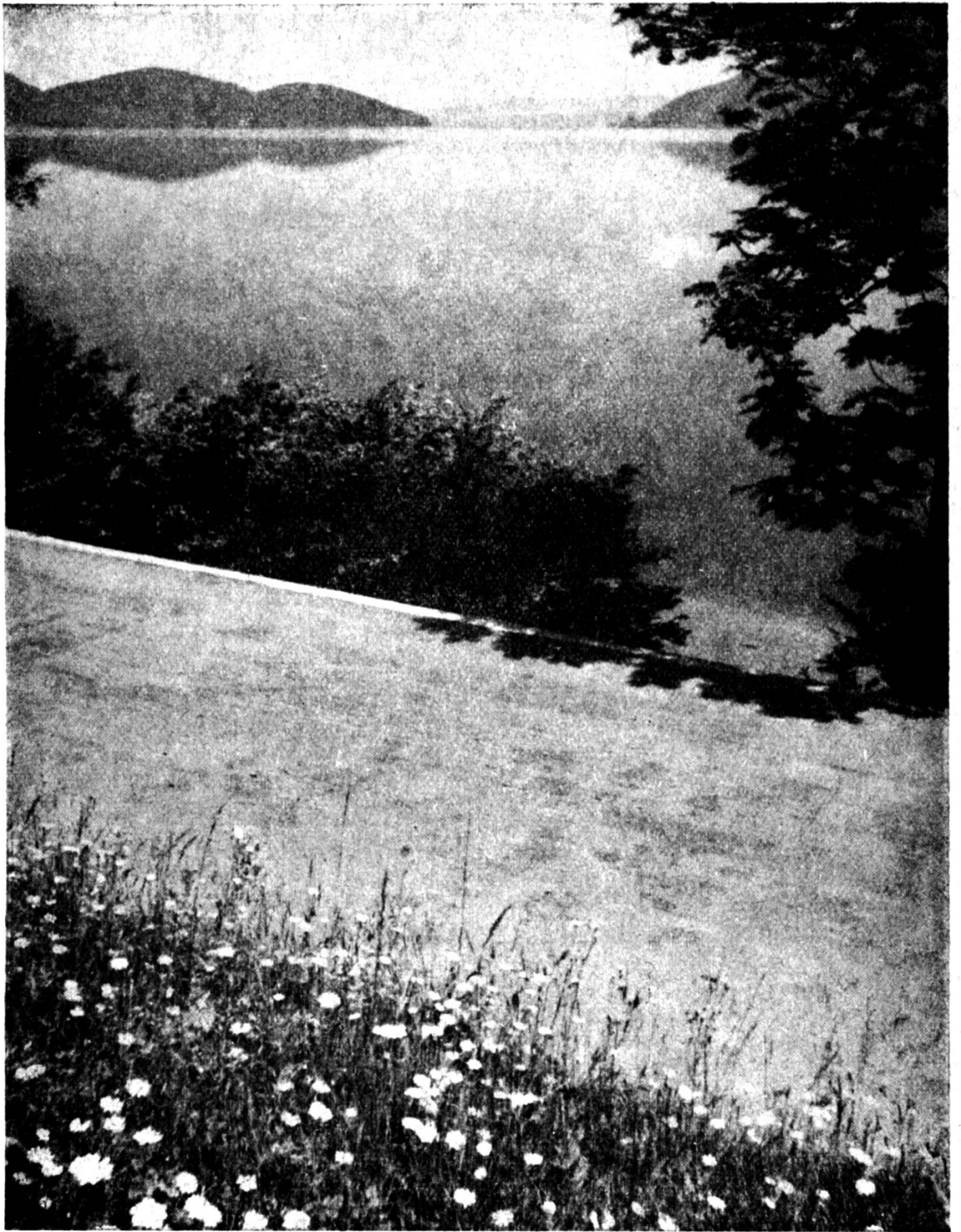
Do strecki gschwind mys Händli us
 Nimm s gleitig uf my Arm
 Und träg es hei — es luegt mi a
 So hätzli und so warm.

Und s Muetterli hed au nid gschmält.
 Es lächlet nur e chly. —
 Worum? — He nu! — es ischt halt nur
 Es Hogermändli* gsy.

* „Hogermändli“ stadtzugerische Bezeichnung für das im Lüssi vorkommende große Schneeglöcklein.

Oeppis us de Schuel

Was mer my Mueter sälig gseid hed, isch mer nu guet im Sinn. Einisch hed si üs am ene n Obig verzellt. si syg i junge Joore es meischterlosigs Gööfli gsy, heig e wyte Schuelwäg gha und duzmol a de Chomerstrooß im sogenannte Häxehüüsli gwont. Das syg billig gsy im Zys, aber buwfellig bis det use und einisch am ene schönen Obig abebrannt bis uf e Grund und Bode. Vil schad sygs nid gsy drum. — I cha mi nümme n erinnere, i wele Joore as d Mueter i d Maria Opferig ufe i d Schuel ggangen isch. Einewäg isch es für sy und iri Schuelgspänli e Leischtig gsy, im Winter e so wyt dure Schnee und Pflütsch z watschle. D «Geiß» hed ire d Mueter wohlwysli under d Baumrinde hindere Huus verborge. Sie hed gmeint, das Meitschi, ihres Katrineli, verhyji einewäg nu gnueng Schue. Zudem hed sy ersorget, de Schlitte chönnt kaput goo, wenn die Goofe z dritte höch wettid dur s Hüenerheini abe fahre. Wie liecht hättids chönne a Pulverturm anepütsche oder i s Michelsbächli inetroole, wo zu säber Zyt nu offe gsy isch. — Das woni wott prichte, chund aber erscht. — Einisch hed s Katrineli, my Mueter, i de Schuel meh as nötig gschwätzt und d Chloschterfrau hed für guet gfunde, ins z strofe wie s Bruuch und Rächt gsy isch. Duzmol hed mer aber d Goofe nid zrugghalte zum «Dobe hocke». Die ABC-Schüeler wärid jo ewig nie hei chow. Zudem hend die meischte nu müesse iri Uftrag und Kumissione i de Stadt inne erledige und fascht für alli Nochbuure i de Lorze usse spedettere. S Katrineli hed also vo de Lehrfrau Huusarräscht überchow und hed am Frytig nid döffe uf d Gaß go umeleutsche wie anderi Chind. Es hed müesse e Tafele voll «ä» schrybe, aber ganz sauber, nid gschlufig. S Meitschi hed si das hinder d Ohre gsteckt, hed am frye Nomittag deheime flyßig gschrybe oni de Mueter öppis vo de Strof z säge, suscht wär si em nu verdopplet worde, wie das früener de Bruuch gsy ischt. Eso noch ere Stund isch es Gspänli zum Katrineli cho froge: «Chunnscht nid mit mer go Chüe hüete usse a s Rootsherre Wyße? Weischt, es isch mer z langwylyg so ellei det usse und i wär grüüsli frow, wenn d mer dee Gfalle tätisch». — S Katrineli seid: «Du weischt jo, daß i Huusarräscht ha. I daf nid mit der cho». — «Jo, s gsehd s jo niemert», seid s ander. «und i versprich der, i säge nüd devo». S Katrineli hed dem Meitschi truet und isch mit em go Chüe hüete und de Nomittag isch em churzwylig verbygange. Zfride und frow sind die zweu am Obig mit enand hei. Am andere Tag aber hed d Lehrfrau gfrogt: «Wer hed de Huusarräscht geschter nid ghalte?» — S Katrineli hed si müüslistill und dänkt, es sägi ämel nüd, es chönn si uf s ander verloh. Aber ohä lätz! — Das ischt wichtig ufgstande und hed gseid: S Katrineli deet hed de Huusarräscht



AM ZUGERSEE

Us „Die Schweiz“, 1943

nid ghalte, es ischt mit mir go Chüe hüete. — S Katrineli ischt fүүrrot worde vor Täubi und de Zorn isch em i s Chöpfli gstige. Druf abe hed s de Lehrfrau bychtet, es syg eso, aber s ander heig ins dezue verführt. — D Schwöschter hed denn d Strof verdopplet und gseid, si well jetz scho defür Sorge, daß d Arräschd ghalte wärdid. Du hed si de Mueter es Zädeli gschribe und heigschickt, demit eso öppis i Zuekumft nümme vorchäm.

S Katrineli hed die Sach nid chönne verdaue; es hed in em gwurmet und de Schuelschluß hed s chuun möge n erwarte. Im Chrottegäbli unde hed s de syner Verführeri abpasset. Es hed si verwütscht, ghöörig erlyret und i Dornhag inedrückd. Die mißhandlet Verröoteri hed jetz gschruwe und güüßet bis ere größeri Meitli z Hilf chow sind und si us em Dornhag use zeert hend. Wie hed das Chind jetz usgseh? Verhudlet und verstrublet und verchräblet und us de Nase use heds blüetet. Alles hed Biduure gha mit em. Im Schuelhuus obe hed mer s tröschtet und wider ghöörig putzt und zwäggmacht.

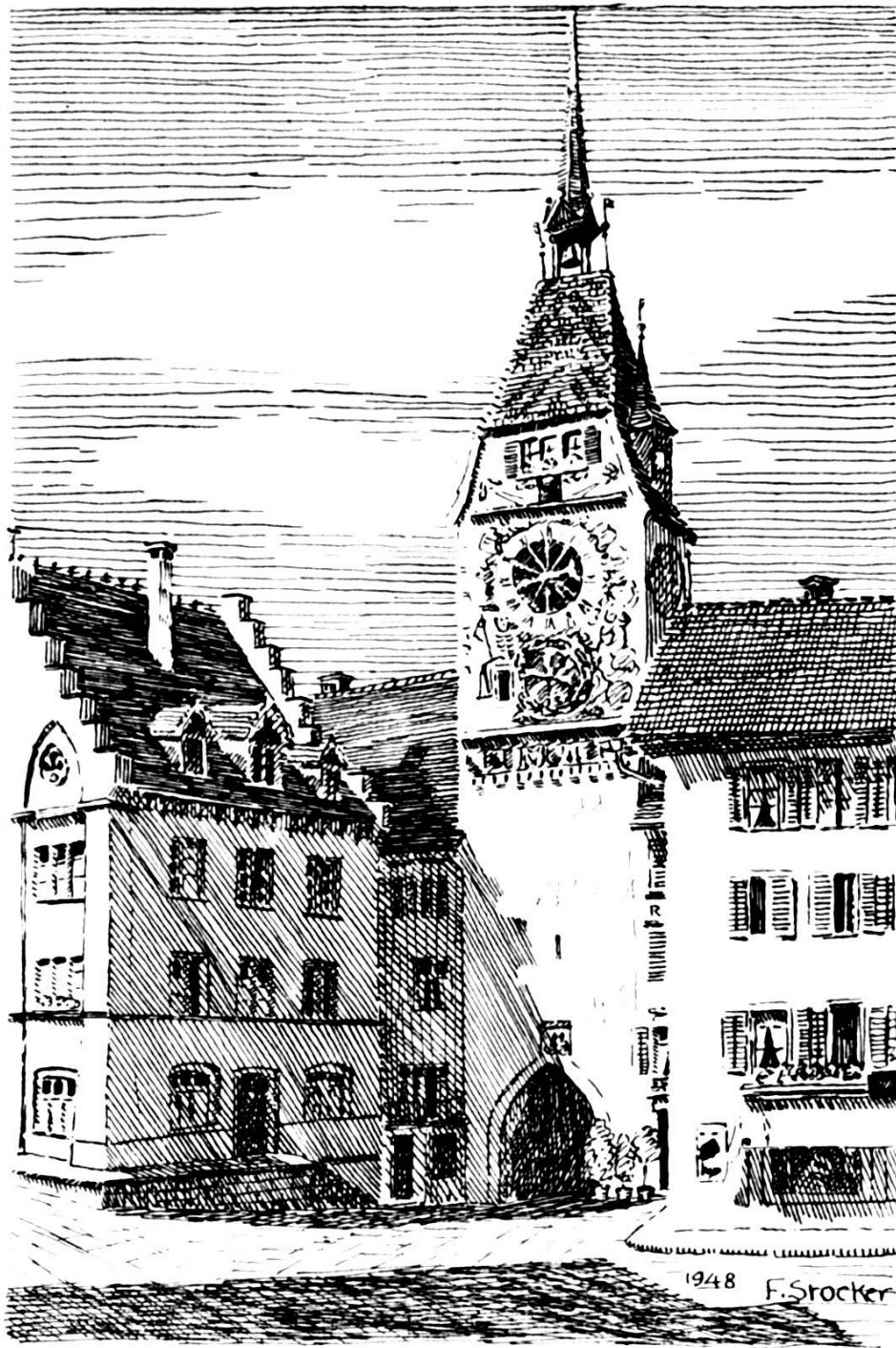
Aber am Nomittag hed s du für s Katrineli öppis abgesetzt. Die Meitli hend de Lehrfrau alles prichtet und nu meh dezue too, weder as notwändig gsy isch. Im Katrineli heds afo warme. D Schwöschter hed druf abe zuen em gseid: Das ischt e Fall, won über s Booneliad us god; i chan e nid vo mir us erledige; du muescht i s Chloschter dure zu de Frau Mueter. Eis um s ander vo dene Meitlene hed de det ane müesse alles woretsgetrüü go verzelle. Die guet Frau Mueter hed aber de die Sach zum Glück für s Katrineli doch e chly anderscht agluegt. Einewäg hed si em glych e Verwys ggä, deewäg verfahr me de nid mit eme Schuelgspänli. Was si by n ere sälber dänkt hed, weiß i nid. — Eitue, die Sach ist doch besser abgloffte weder as s Katrineli gmeint hed. Aber es hed si das gmerkt für all Zyte, daß mer uf Betüürige und Versprüche, won eim gmacht wärdid, nid cha goo. My Mueter hed das nie vergässe und wo si üs das verzellt hed, hed si au üs welle d Lehr gä, me sell nid uf Verzöükler lose und meh für sich ygstellt sy.

De Brueder Chlaus hed den Eidgenosse en ähnlichi Mahnig ggä.

C. Andermatt.



ZUG



Zytturm

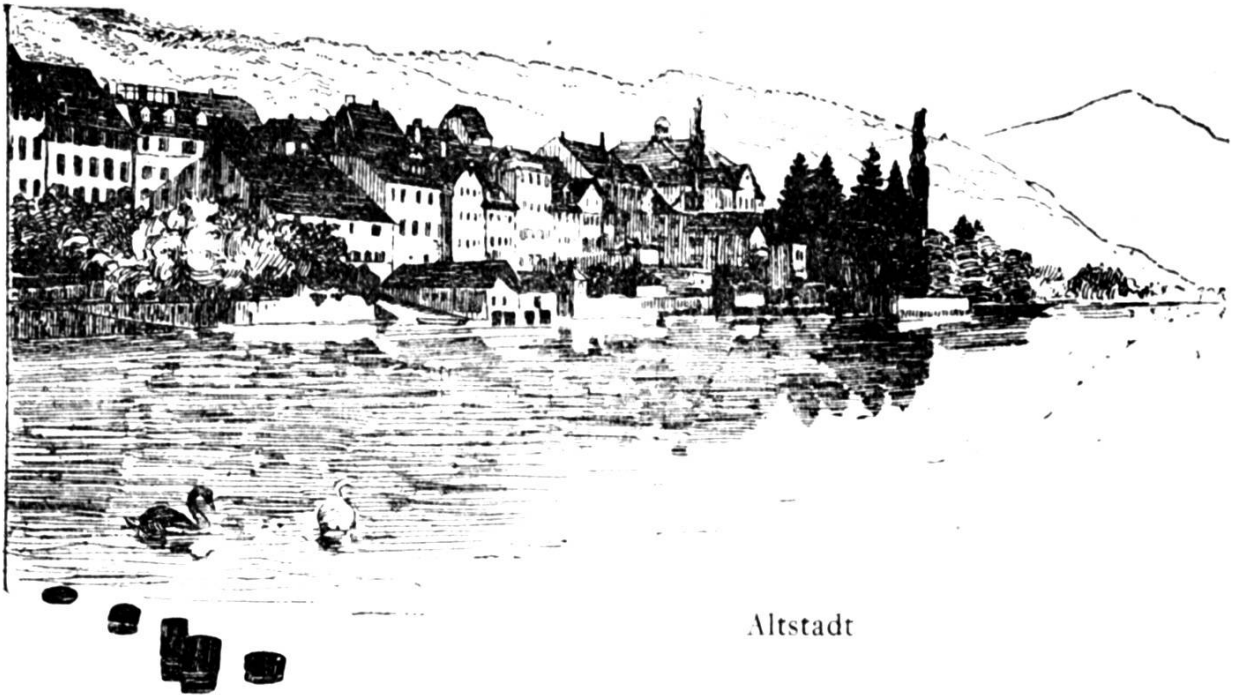
S isch nüüd so fyn gschpunne, es chund ainisch a d Sunne

Vor öppe sibezg Joore hed i de Nööchi vom Stedtli Zug en eltere wohlhablige Burger gläbt. Mer wend em i üsem Gschichtli Herr Guet säge. Er hed de Name wohl verdienet. Mängem arme Buurli, wo nid gwüßt hed, us was as sell zyse z Martyni, hätt er de hinderisch Rappe ggää, won er grad im Huus

inne ghaa hed. De Herr Guet hed fryli nur wider chönne go hole i d Sparkassen abe. Er sälber hed am Gimeleströbli es chlys Landgüetli gha mit eme schöne Baumgwächs. D Buebe und d Mäitli us dr Stadt ufe sind em mängisch Öpfel und Bire go stähle. Wenns nur eso vil zwackt hend, daß es i de Bämpere hend chönne häiträge, hed de Rotsherr nüüd gsäid. Wenn s nur käini Chörb mit ene gnoo hend oder Höögge zum d Escht abezeere. Dänes hed er de nid gärn gha.

S Michelseebe Wändel, en arme Taglöüner, wo n au e Schar Chind gha hed, hätt au es Lied chönne singe über d Frygäbigkäit vum Herr Guet. Wuche für Wuche hed er zwäu Broud chönne lo hole uf sy Rächig. Und was syni Chind susch no überchou hend a Züüg und Sache vo s Rotshere dur s Joor uus hätt es schöüns Fuederli ggää. S Wändels der Eltscht, der Seebi wär tuusigs en aachehrige Kärli gsy, aber i dänner Zyt hed er die Chritz, won er im Chopf inne gha hed, no nid immer am rächte Ort verstande z bruuche. Äinisch isch der Seebi i de Schuel verchlagt wourde, dr häig bim Rotsherr Guet obe Zwätschge gstole, e ganze Chratte voll und Escht häig er ab de Bäume abezeert, me chönnt e groußi Stuude mache mit. De Seebi hed afo zittere im Schuelbank inne und gmäint, de Lehrer näm jetz d Ruete füre oder gar de Chnöpfli-Stücke; aber dr Lehrer hed de Bueb nid aagrüert, de hed öppis anders gwüßt, won em weher tued as die paar Chläpf, won em är döfft gä. «Wenn d Schuel uus isch, gosch zum Rotsherr ufe und bekännscht em alles uufrichtig und zletscht säischt, er sell der verzie». Jetz fod dr Seebi afo pflänne und hüüne, wie dr Byswind, wenn er dur d Spält dure i d Hüüser ine zied. Lieber hätt er d Ruete welle, daß er s i vierzä Tage no gschpürt hätt, nur nid sälber bikänne und abbitte, das tued jo käi äinzige Mäntsch, hed dr Seebi gmäint. Aber dr Lehrer isch bi syne Wourte blibe. De chrotte Bueb hed müöße uf d Strooß, und daß er käini Finkestrich macht, hed s Hanshäiris Guschti müesse mit em, wie n e Landjeger mit eme n andere Schelm. Im duruuf goo hed de Seebi käis Wourt gredd mit sym Landjeger. Er hed si müesse bsinne uf ene Lug. De sälber bikänne und abbitte hed er um de Gugger nid welle.

«Blyb dusse, i gon elläi ine», säid de Seebi, wo s i de Schöünau obe aachou sind. «So gang mir a, aber sägs rächt!» Bedächtig tued de Seebi d Huustüür uuf und trifft de Rotsherr grad im Gang inne. «E lueg au, do chund jo der Seebeli, näi wie hesch au du gwachse sid em vordere Mol, wo di gseh ha, gimmer jetz au s Händli, aber s schön Händli! Sou, sou und was hesch jetz du welle, Seebeli?» De Rotsherr hed e chly e langsammi, bedächtigi Uussproch gha. «Was hesch welle?» froggt er no äinisch, wo der Donnersbueb nid hed welle uufhöüre mit hueschte und lär schlücke. «Em, em, d'Vat... Vat... Vater lod



üch lo grüöße und öb er nid öppe füüf jung Zwätschgebaum
 chönnt ha von ech». «E... wurum au das nid, aber jetz tätids
 nid wachse. öppe gäg em Merze ane söll er de nur äinisch ufe
 chou. De chan er ha, so mänge, as er will und uusläse under
 de schöünschte, won i ha. Und du muescht jetz go Zobig ässe.
 Sebeli, hesch gwüß Hunger überchou i de Schuel». «Cha nid
 chou, s wartet mer halt äine vorusse, s Hanshäiris Gushti».
 «Sell au ine chou, gang säg ems!» De Seebi hätt möge i d Lüfte
 springe vor Fraüde, daß die Sach eso guet abgloffte isch und s
 de no Zobig gid drüber abe. En andere no sind die zwee Buebe
 barfueß i s Rotsherre Stube ine z tätsche chou. Uf em runde
 Tisch mit de Schiferplatte hed scho e halbi Maß nüüs Moscht
 ufs gwartet mit Broud und Chäs und Dürrbire. Die zwee Kärli
 sind zuegsässe und sind über die Sache här gfaare, wie zwee
 Chatze uf enes Vogelnäsch. De Rotsherr hed ene zuegluegt, wie
 s schlücklid und wurglid, und wie mee as si ypackt hend, wien
 e gröüßeri Fraüd as er gha hed. «Sou, sou, das isch jetz au
 rächt, s gid nüüd schöner, as wenn eso Buebe e so kantlech
 tüönd.» Wo die zwee Gescht Huut und Buuch voll gha hend,
 hend s danki Gott gseid und sind häi zue ggange.

S hed bäümig afo herbschtele. Der Näbel am ene Morge
 hed mängisch nümme welle ewäg go. D Sunne hed wundersälte
 mee gschine, und gäge Wienecht ane isch mer si gar nümme z
 gseh chou. Um däni Zyt ume hed äinisch der Pfarer i de Chrischte-
 lehr under anderem gsäid: «S ischt nüüd so fyn gschpunne, s
 chund äinisch a d Sunne!» S Wändels Seebi ghöürt s und lachtet
 hinder de Stockzände: «My Schelmerly bim Guet obe isch amel

nie a d Sunne chou. Und jetzt schynt si nid emol mee». Aber die lieb guet Sunne isch nodigs äne scho wider chou. Warm und häiter wie im Maie hed si gschine am ene Merz-Tag. De Lüüte isch es z äng wourde i de Hüüsere inne. Wer gsundi Bäi gha hed, isch veruse ggange, die äinte zum Schaffe und die andere zum a See abe stoh. I aller Herrgottsfrüe am säbe Morge hed s Michelseebe Wändel sy Axt und d Sage uf d Achsle gno und isch sümmerlig i Wald ufe go holze. Wien er gäg em Gimeleströöbli ufe chund, gsehd er, daß de Rotsherr Guet au scho im Garte isch und a syne Bäumen ume öppis fuuschtet. Wie de Rotsherr de Wändel gsehd chou, blybt er stoo und lachet mit em ganze Gsicht. «Guet Tag, Wändel, das isch jetz au rächt, daß i üch grad gseh ha; i ha welle säge, de chönid jetz Zwätschgebaüm ha. Es wär jetz zum Setze grad die rächt Zyt». «Zwätschgebaüm?» säid de Wändel und luegt sy Guettäter ganz truurig aa, wil er mäint, de arm Herr syg e gopel au nümme rächt bi Trouuscht. «Mit Zwätschgebaüme chan ich i Gottsname nüüd afo. Ha jo käi Fätze äiges ! and, won i s chönnt setze». «He, üe Bueb, de Seebi, isch doch färn im Herbscht zue mer ufe chou und hed bschtellt bi mer». «Was, de Seebi, dee will i jetzt froge. Händ amel au nüüd für unguet!»

Nach em Znachtässe hed de Wändel de Seebi, wo hüt a dem schöne Tag a nüüd weniigers dänkt hed als a sy Schelmery, mit em i s hinder Stübli hindere gnoo und hed mit Froge nid lugg gloo, bis er die Schelmery und Lügery usem use brocht gha hed. Drüberabe hed er d Ruete hinder em Spiegel füre gno und hed der Seebi derewäg duregsmiret, daß er nohär gmäint hed, es anders mol wett er de doch no lieber bikänne und abbitte.

Margarita Weiss (e blindi Schriftstellere)

Us „Mys Heimatland“ 1923.

*

Es gspässigs Wunder

De Herr K. hed em Kabizinerchloschter emol welle e Güggel verschänke. Bim Guetstue aber sell die Lingg nid wüsse, was die Rächt tued und drum hed de Spänder dee Güggel znacht i de Hüenerstal vom Chloschter ine gschmugglet. Wo am andere Morge de Chloschterpfortner, en iteliänische Brueder d Hüener isch go useloo, hed er de Güggel gseh. Syni Auge sind groß und größer worde und volle Schrecke isch er i s Chloschter inegsprunge und hed grüeft: «Pater Guardian, Pater Guardian! cum ä abe! cum ä abe! Is der äine Hüender Gügeli worde».